

FRÜHLINGSBRÄUCHE DER DEUTSCHBÖHMEN AUS DEM BANATER BERGLAND (I)

Die Brauchtumsäusserungen der deutschen Nationalität aus dem oberen Terneschthal (der östliche Teil des Banater Berglandes) sind so zahlreich und verschieden, dass man hier bloss die wichtigsten Frühlingsbräuche beschreiben kann.¹

Es handelt sich bei dieser Bevölkerungsgruppe um ein besonderes Brauchtum, das in manchen Zügen von den Bräuchen der Banater Schwaben abweicht. Die nordbairisch sprechenden Deutschböhmen wurden 1827 über Wien mit Schiffen ins Banat gebracht, überwinterten zum Teil bei Rumänen in Slatina Timiș, mit denen sie über Generationen noch Freundschaft („prețenie“) führen, und kamen 1828 an ihren unwirtlichen Bestimmungsort am Fuss des Semenik—Gebirges an. Hier sollten sie den Urwald fällen, den Boden urbar machen und als Grenzer dienen.

Nach der Meinung des Autors sind die Frühlingsbräuche dieser Gegend diejenige Marksteine im Jahreskreislauf, die sich fast gänzlich bis auf den heutigen Tag erhalten haben und nur geringe Veränderungen davontrugen. Josef Schmidt² behauptet, dass alle Bräuche von den Einwanderern aus den verschiedensten Teile Böhmens mitgebracht worden sind; jede Gruppe brachte andere Bräuche mit, die dann zu den heute erhaltenen Brauchtumsäusserungen zusammengeschmolzen sind. In diesen über 150 Jahren sind keine andere Frühlingsbräuche entstanden, als diese, die hier erwähnt werden. In Altsadowa, Lindenfeld (solange es noch bewohnt war) und Neukaransebesch ging kein Frühlingsbrauch verloren; in Weidental und Wolfsberg konnten vom Anfang an nicht alle Bräuche praktiziert werden, da die Einwanderer viel mit den Klimaverhältnissen zu kämpfen hatten und mit der Urbarmachung des Bodens beschäftigt waren. Zur Einleitung muss noch folgendes betont werden: obwohl die Kollonisten und alle Generationen bis heute neben den Rumänen lebten und arbeiteten, übernahmen sie von ihnen bloss die Art einige Speisen zu bereiten, wie „Mamaliga“ und „Malai“, die Fertigkeit „Raki“ zu brennen, Hütten, „Salasche“ und andere Unterkünfte zu bauen, Heuwägen herzustellen und andere dergleichen Dinge, die zu einer Hauswirtschaft gehören.

¹ Note des Autors; im kommenden Heft soll über Ratschbräuche und Mai-bräuche die Rede sein.

² Josef Schmidt, *Die Deutschböhmen im Banate. Ein Heimatbuch zur Jahrhundertwende*, Timișoara, 1938.

1. Faschingsbräuche

Alle Faschingsbräuche sind mit dem Bauerjahr verbunden, weil doch die Feldarbeit gleich nach der Faschingszeit beginnt.

Wenn der Winter mit seiner Unfreundlichkeit und Bedrohlichkeit zu Ende geht und dem Frühling, dem neuen Leben, Platz macht, kann sich der Bauer freuen. Er „hilft“ aber der Natur alle Schwierigkeiten zu überwinden — durch Aberglaube und Brauchtum. Da heisst es, Lärm zu machen, um alles Böse zu vertreiben; da heisst es, ausgelassen zu sein, um eine gute Ernte zu erlangen; da heisst es, beim Tanz hoch zu springen, denn so hoch man springt, so hoch wird auch der Flachs (Lein) werden. Also, die Art in der Fasching gefeiert wird, soll ein Vorzeichen für die Ernte desselben Jahres sein. Viele Sprüche kann man in dieser Zeit hören; alle sind gut erhaltene Bauernregeln:

- Viele Narrn, viel Korn!
- Viele un scheene Narrn, gibt's a gutes Jahr!
- Erbsn, wenn ma sie baut in da Faschingszeit,
dann wachsn sie in da Vorrucktigkeit!

Alle Faschingsbräuche, die hier beschrieben werden, haben agrarischen Ursprung und beruhen auf Fruchtbarkeitszauber, Analogiezauber und Abwehrzauber (Täuschung des Bösen).

Der Mensch von heute versteht die vielen Symbole kaum, oder gar nicht, weil er eine andere Glaubenseinstellung hat. Er praktiziert bloss das, was ihn seine Ahnen hinterlassen haben — aus Respekt an ihre vollbrachten Taten und aus Freude an all diesen anmutigenden Gepflogenheiten, die weitergeführt werden, ohne ihren Ursprung und Deutung zu suchen und erforschen.

1.1. Teufelskarren

Auch als „Faschingsrad“ bekannt, hat der „Teiwliskarrn“³ eine besondere Rolle im Umzug der Narren in Neukaransebesch. Schon weil er an erster Stelle im Narrenzug ist, am Pflugskarren angebracht ist und von Pferden gezogen wird, deutet darauf hin, dass er agrarischen Ursprung und Deutung hat. Der „Teiwliskarrn“ besteht aus einem Pflugkarren, an dem eine lange und dicke Stange angebracht wird. Daran wird ein grosses Rad befestigt. Die Achse des Rades ist eine Eisenstange, an der ein „Blumabischl“ (es erinnert uns an den legendären Würzwisch) befestigt wird; die Stange dient zum Festhalten der beiden Gestalten (keine Puppen, wie es bei den Schwaben aus dem restlichen Banat üblich ist!), die auf dem Rad sitzen: der „Teufel“, das Böse symbolisierend, und der Fasching, eine witzige Gestalt, die Lustbarkeit symbolisierend. Durch die schiefe Stellung des Rades, dreht es sich beim Ziehen, weil es den Boden berührt; die beiden Gestalten drehen sich mit. So ist immer einer

³ Der Teufelskarren ist in dieser Gegend nur in Neukaransebesch als Brauchtumsobjekt bekannt. Note des Autors.



Der Teufelskarren mit den beiden Gestalten von einem Pferdegesspann durch Neukaransebesch gezogen.

oben und der andere unten. (Sieh das Foto) Symbolisch gemeint, ist es auch im Leben so: der Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen nimmt nie ein Ende; einmal ist die eine Gestalt oben, einmal die andere. Die Spannung zwischen dem Positiven und dem Negativen bleibt, symbolisch gemeint, erhalten. Der Autor sieht im Rad auch das alte Sonnenzeichen, als Lebensspender zu verstehen, das Blumenbüschel an der Stange deutet auf einer Form der Lebensrute oder des Lebensbaumes hin.

Einige ältere Leute aus Neukaransebesch erinnern sich, dass früher der Bauer, der die schwächste Ernte hatte, auf das Teufelsrad gebunden wurde und so, zum Spass und Spott der Dorfbewohner, oder als Analogiezauber, durchs Dorf gezogen wurde. Möglich, dass diese Art Volksgericht in seinem Ursprung auch ein Fruchtbarkeitszauber war, um dem Bauern ein gutes Jahr und eine reiche Ernte zu bringen — Tatsache ist, dass man heute davon nichts mehr weiss und nichts mehr hält. „Es ist halt so ta Brauch!“ sagen die meisten. Wie lange aber dieser Brauch noch bewahrt werden kann, ist fraglich, denn selten findet man zwei Männer, die den vielen Umdrehungen standhalten können!⁴

⁴ Das Fernsehen filmte 1981 diesen seltsamen Brauch in Neukaransebesch. Note des Autors.

Der Umzug der Narren und des Teufelskarrens geschah am Faschingsdienstag, (zu „Letztfasching“); vor dem Kulturheim steigen die beiden Gestalten vom Teufelskarren und begeben sich mit den anderen Maskierten in den Tanzsaal, wo der Maskenball beginnt, der nur bis Mitternacht anhält.

1.2. Narrenzug und Faschingsball

Nach dem „Teiwlskarrrn“ laufen die anderen Maskierten herum, „tie Narrn“, je nachdem als Vagabunden, Hexen, Bettler, Märchengestalten u.s.w. verkleidet. Man maskiert sich so, dass man nicht erkannt wird. Oft verkleiden sich Frauen als Männergestalten und umgekehrt. Das soll ein „Täuschungsmanöver“ sein, um die Dämonen und alles Böse in Irre zu führen, um sie zu täuschen, um sie von ihrer Kraft abzuhalten. Man macht Lärm, um die bösen Geister zu vertreiben; man schlägt mit einer Rute nach den Zuschauern, oder verschmiert diese mit Ofenruss oder Schuhcreme — um auch diese unerkennbar zu machen. Die Berührung mit der Rute (als Lebensrute unverkennbar, später auch als „Zauberstock“ bekannt) soll neues Leben und Fruchtbarkeitssegen bringen.

Schematisch dargestellt, würde diese Brauchtumsäusserung folgendermassen anschaulich gemacht:

Praktizierender		Mittel		Empfänger
MENSCH	⇒	Maske, Kleidung, Rute, Teufelskarren, Ofenschwärze u.a.	⇒	DÄMONEN
Nützer und Sieger		Fruchtbarkeitszauber Analogiezauber Abwehrzauber		Besiegte

Den Narren reicht man Faschingskrapfen und Wein zum Fenster heraus. Was hier Gastfreundschaft heisst, soll im Volksglaube die Belohnung der Maskierten sein. Ihre Mühe, ein fruchtbares Jahr zu bringen, das Böse abhalten, soll durch Speise und Getränk gestärkt und belohnt werden.

Der heutige Faschingsball mit Prämien in Neukaransebesch und Altsadowa ist ein Städtischer Einfluss, kostet viel Aufwand und Mühe. Der ursprüngliche Maskenball in allen anderen Ortschaften ist der Überbleibsel der ehemaligen kollektiven Äusserungen von Freude und Siegeslust im Kampfe gegen die Dämonen und böse Geister, Hexen, Druten, Krankheit u.s.w.

In Wolfsberg gibt es am Faschingsdienstag einen interessanten Brauch: Der Junge nimmt das Kopftuch des Mädchens, das Mädchen den Hut des Jungen und so tanzen sie in den Saal hinein. Der Junge

muss vom Mädchen „geführt“ werden. Es folgen drei Tänze in verkehrter Richtung durch den Saal. Die Musik spielt auch mit dem Rücken zum Publikum. Es ist also ersichtlich, dass hier das „Täuschungsmanöver“ aus verkehrter Richtung und ausgetauschten Kleidungsstücken besteht. Danach kommen die „Maschkerer“ (Maskierte) in den Saal, machen Dummheiten, erheitern die Anwesenden, singen, u.s.w. Um Mitternacht ziehen alle aus dem Saal; „t'Foscheng hot an End!“

Ähnlich verläuft der Faschingsumzug in den Klissura-Dörfer, mit serbischer Bevölkerung. Der Brauch wird „Faschanke“ oder „Turcii“ genannt, was soviel wie „Maskierte“ bedeutet.⁵ Es werden Hochzeit, Taufe, Beerdigung u.a. Beschäftigungen, unter Form von Parodie und Spott gezeigt. Der Aberglaube sagt, dass in dem Hause in dem sich niemand verkleidet, die Hühner von einer heimtückischen Krankheit befallen werden.

Peter Grassl⁶ notiert, dass zur Grenzerzeit das „Faschingsbegraben“ und der „Palwieratanz“ praktiziert wurden (ohne diese Bräuche zu beschreiben!), die wegen den derben Ausschreitungen streng untersagt und bestraft wurden.

1.3. Faschingbegraben

Was also in den Deutschböhmendörfer unter dem Semenik-Gebirge vom Grenzregimentkommando bestraft wurde, tat man in Neukaransebes weiter: das Faschingbegraben. Es geschah mit grosser Ausgelassenheit und auf närrische Weise kurz vor Mitternacht im Tanzsaal. Die Gestalt „Fasching“ tnzt sich zu Tode, alle Maskierte begraben ihn in einer „Schweinsmolta“, weinen und klagen, und bedecken ihn mit ihren Gesichtsmasken. Zugleich wird der „Teufel“ verjagt. Josef Schmidt⁷ notiert in Wolfsberg und Weidental den Spruch den der „Fasching“ ausruft bevor er stirbt:

„O waih! Aus is's um mi
Und vallassn bin i!
Wal i heia in da Fastnacht
Wieda iwapliebn bin!“

Durch das Faschingbegraben soll der Dorfgemeinschaft gezeigt werden, dass die Belustigungen ein Ende nehmen, weil ein neues Bauernjahr beginnt. Dadurch soll das Herbeibringen der reichen Ernte erleichtert werden (Inkantation und Fruchtbarkeitszauber). Nicht umsonst schreit ein Maskierter: „Tie Musich is aus, alle am Feld naus!“

⁵ Constantin Constantinescu. *Un obicei cu măști din Valea Dunării*, in *Studii de limbă, literatură și folclor*, vol. III, Reșița, 1976.

⁶ Peter Grassl, *Geschichte der deutschböhmischen Ansiedlungen im Banat*, Prag, 1904.

⁷ Hans Klein, *Näheres in Schwäbischer Jahreslauf*, Herausgegeben von Dr. Hans Gehl, Fakla-Verlag, Timișoara, 1978, Seite 86—92.

1.4. *Narrnhochzeit*

Aussagen älterer Bewohnern aus allen Böhmendörfer zufolge war die Narrenhochzeit in allen erwähnten Ortschaften bekannt, blieb aber nur in Altsadowa als aparter Brauch am Leben. Diese „verrückte“ Hochzeit (auch „Lochzeit“) wird am Letztfaschingdienstag aufgeführt. Mit viel Hallo zieht der „Hochzeitszug“ durch die Strassen ins Kulturheim, wo den Dorfbewohnern und Gästen der „Brauttanz“ und das „Abkranzeln“ gezeigt wird.⁸ Der Sinn dieses Volksschauspiels ist wieder als Täuschung des Bösen zu verstehen; durch Verkleidung, Wechseln der Kleidungsstücke zwischen den Geschlechtern, Krawall und Geschrei soll der Zauber aufgehoben werden, der in dieser Zeit besonders starken Einfluss auf das Menschenleben hätte; die schädliche Wirkung des Bösen soll sogar abgelenkt, irreführt werden.

1.5. *Flachsbauen*

Das Volksschauspiel „Flachsbauen“ („Flochspaun“) ist in allen Deutschböhmendörfer bekannt, wurde aber regelmässig nur in Altsadowa gepflegt, weil, so berichtet die Chronik: „die Wirtschaft im Timiștale bei den Sadowaern hatte einen merklichen Fortschritt aufzuweisen, sie hatten keine Waldrodungen zu verrichten und konnten sogleich vom Anfange ihrer Niederlassung (1833) intensiveren Ackerbau betreiben“. Der Flachsbau war der nützlichste Anbau, in jeder Familie gepflegt, weil doch aus dessen Fasern Gewebe für Kleidungsmiteln der ganzen Familie gemacht wurden.⁹

Was aus dem Flachsbau, Flachsbrchen, Hecheln, Spinnen und Weben übriggeblieben ist, ist bloss der Faschingsbrauch „Flachsbauen“. Auf den ersten Blick bemerkt der Volkskundler die Imitation, das Nachahmen der einstigen Beschäftigung des deutschböhmischn Bauern, denn das ganze Schauspiel ist ja bloss die Vorführung des Flachsbauens: Pflügen, Säen und Einrechen der Saat. Es ist vielleicht der reinste Brauch zur Faschingaeit, da er bloss nachahmt und weniger mit Zauber verbunden ist — er kann aber trotzdem als Analogiezauber oder gar Fruchtbarkeitszauber betrachtet werden, weil doch hiermit die Flachsernte beschwört und gefordert wird. Die Spieler lernen ihre Rollen nicht ein, jeder sagt was ihm gerade einfällt: ein Sprichwort, eine Bauerregel, einen Spruch — eine Volksweisheit. Im Laufe der Zeit ist daraus eine Kulturveranstaltung geworden, die von Generation zu Generation weitergeführt wird.

HANS KLEIN

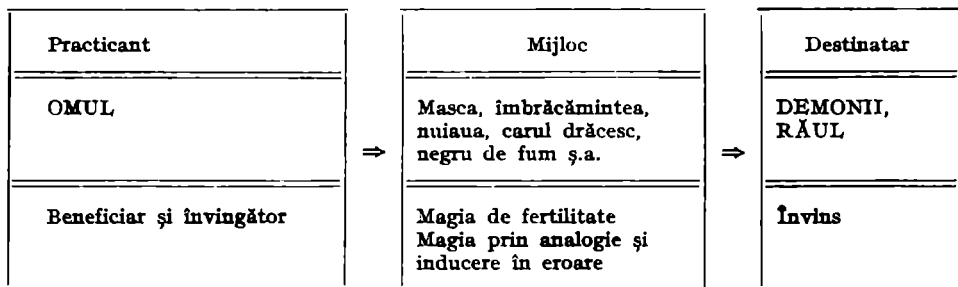
⁸ *Ibidem.*

⁹ *Ibidem.*

TRADIȚII DE PRIMĂVARĂ A NAȚIONALITĂȚII GERMANE DIN ZONA DE MUNTE A BANATULUI (I)

(Rezumat)

Autorul studiului de față, trăind printre locuitorii de naționalitate germană din satele de munte ale Banatului (Gârâna, Brebu Nou, Sadova Veche, Lindenfeld și Caransebeșul Nou) și participând efectiv la obiceiurile fiecărui sat, înfățișează în această primă parte a studiului doar o parte din multitudinea de datini și obiceiuri specifice acestei insule etnografice, zona Timișului superior, populată în 1827/28 cu coloniști din diferite părți ale Boemiei. Obiceiurile de primăvară din această zonă prezintă un interes deosebit, deoarece păstrează în ele rămășițele unor vechi ritualuri agrare de incantație, de fertilitate, de izgonirea iernii și a forțelor răului, a demonilor, care în mitologia veche germană au ocupat un loc aparte. Primele obiceiuri de primăvară sînt cele legate de carnaval, de „Fașang”: „carul drăcesc”, „alaiul nebunilor” (mascaților), „înmormîntarea Fașangului” din Caransebeșul Nou și „semănatul inului” din Sadova Veche. Toate acestea sînt practicate din generație în generație (de peste 150 ani) și în prezent prea puțini transmitători mai cunosc semnificația acestor practici cu reminescente ale magiei de fertilitate, incantație și prin analogie, pe care omul modern nu le mai poate concepe. Autorul prezintă intuitiv aceste ritualuri magice în următoarea schemă de ansamblu:



Toate obiceiurile descrise constituie în prezent un veritabil repertoriu de teatru popular, cu adînci valențe etice, educative și morale.